

# Thesen 2017

1. Wenn unser Herr Jesus Christus sagt: „**Niemand kann zwei Herren dienen**“ (*Matthäus 6,24*), so meint er das durchaus ernst. Zwischen der Geldreligion und dem christlichen Glauben besteht ein elementarer Widerspruch, der nicht überwunden werden kann. Das eine schließt das andere aus.
2. Die Aufgabe der Kirchen als Diener Jesu Christi kann folglich nicht darin bestehen, eine Annäherung zwischen dem Kapitalismus und dem christlichen Glauben zu suchen, sondern darin, diese Alternative der Welt und den Menschen bewusst zu machen, damit sie sich entscheiden können.
3. Auch wenn der Begriff „christlich“ nicht rechtlich geschützt ist, haben wir dennoch die Verpflichtung zu widersprechen, wenn Vertreter neoliberaler Politik, die die Vermögenden auf Kosten der Arbeitnehmer schonen und unterstützen, sich ein christliches Mäntelchen umzuhängen versuchen.
4. Christlicher Glaube fordert Menschenliebe ohne Ansehen der Nation, Hautfarbe oder Religion. Das Urteil, ob andere Religionen von Jesus anerkannt werden oder nicht, können wir getrost ihm überlassen, für uns gilt die Rede vom „Geringsten seiner Brüder“ (*Matthäus 25,40*) und seine Warnung, „**nicht jeder, der zu mir sagt: ›Herr, Herr!‹, wird ins Himmelreich kommen, sondern nur der, der den Willen meines Vaters im Himmel tut**“ (*Matthäus 7,20f*).
5. Christlicher Glaube ist insofern politisch, als er soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit für die Armen einfordert und das Sorgen für die Armen gleichsetzt mit dem Sammeln von Reichtümern im Himmel: „**Verkauft euren Besitz und gebt das Geld den Armen! Schafft euch Geldbeutel an, die nicht löchrig werden und legt euch einen unerschöpflichen Reichtum im Himmel an, wo kein Dieb ihn findet und keine Motten ihn fressen**“ (*Lukas 12,33*).
6. Äquidistanz zu allen Parteien, egal, wie sie Menschen behandeln, ist nicht möglich. „**Wenn euer Leben der Gerechtigkeit Gottes nicht besser entspricht als das der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr mit Sicherheit nicht ins Himmelreich kommen**“ (*Matthäus 5,20*).
7. Da unser Herr Jesus Christus sagt: „**Denn so, wie ihr über andere urteilt, werdet ihr selbst beurteilt werden, und mit dem Maß, das ihr bei anderen anlegt, werdet ihr selbst gemessen werden**“ (*Matthäus 6,2*), sind wir verpflichtet zu widersprechen, wenn über Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe, Religion oder

sexuellen Orientierung gehetzt wird. Es gilt klar festzustellen und festzuhalten:

Eine Gesellschaft, in der das Hetzen gegen „die anderen“ salonfähig ist, hat jegliches Recht verloren, sich „christlich“ zu nennen.

8. Es ist dringend nötig, genau auf die Taten derer zu schauen, die als prophetische Lichtgestalten das Volk zu blenden versuchen. Jesus sagt, **„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Nicht jeder, der zu mir sagt: ›Herr, Herr!‹, wird ins Himmelreich kommen, sondern nur der, der den Willen meines Vaters im Himmel tut“** (Matthäus 7,20f).
9. **„So trägt jeder gute Baum gute Früchte; ein schlechter Baum hingegen trägt schlechte Früchte“**, sagt Jesus (Matthäus 7,14). Politiker, deren Taten und Entscheidungen die arbeitende Bevölkerung nicht entlasten, sondern ihr immer mehr abverlangen, während die Reichen mit Steuergeschenken verwöhnt werden, können sich nicht im christlichen Sinne als „gute Bäume“ tarnen.
10. Jesu Warnung vor der Heuchelei aus Matthäus 6,5: **„Und wenn ihr betet, macht es nicht wie die Heuchler, die sich zum Gebet gern in die Synagogen und an die Straßenecken stellen, um von den Leuten gesehen zu werden“** heißt in der aktuellen Diskussion: „Eine christliche Kultur, ein christliches Land erkennt man nicht an Kreuzen in öffentlichen Gebäuden oder daran, dass Frauen nur mit unbedecktem Haupt auf die Straße dürfen - das sind Äußerlichkeiten, die nur Heuchler befriedigen.“
11. Eine christliche Kultur soll man daran erkennen, dass in

ihr alle Menschen mit Achtung und Respekt behandelt werden, egal woher sie kommen und wie lange sie schon im Lande wohnen.

12. Eine christliche Kultur soll man daran erkennen, dass auch denjenigen, die kein Vermögen besitzen, sondern allein von ihrer Arbeitskraft leben, ein Leben in Würde und ohne ständige Existenzsorgen möglich ist. In einer christlichen Kultur sind die Starken stolz darauf, den Schwächeren helfen zu können.
13. Eine christliche Kultur achtet darauf, dass niemand im Lande Not leiden muss, auch nicht die Arbeitsunfähigen, die Alleingelassenen, die Leistungsschwachen.
14. Eine christliche Kultur sorgt dafür, dass das Wohl eines Kindes nicht vom materiellen, geistigen oder charakterlichen Vermögen seiner Eltern abhängt: **[Jesus] nahm ein Kind, stellte es neben sich und sagte: „Wer dieses Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wirklich groß ist der, der unter euch allen der Geringste ist“** (Lukas 9,47f).
15. Menschen, die selbst fünf- und mehrstellige Monatseinkommen beziehen und dabei den Geringverdienern die hart erkämpften Sozialleistungen kürzen möchten, sollen Jesu Worte an die Gesetzeslehrer auf sich beziehen: **„Ihr bürdet den Menschen Lasten auf, die man kaum tragen kann, aber ihr selbst rührt diese Lasten mit keinem Finger an“** (Lukas 11,46).
16. Den Regierenden ist das Wohl des Volkes anvertraut. Daher mögen sie sich die Warnung Jesu immer vor Augen

halten: „Woran erkennt man denn einen treuen und klugen Verwalter? Angenommen, ein Herr überträgt einem seiner Diener die Verantwortung, der ganzen Dienerschaft zur gegebenen Zeit das Essen zuzuteilen. Wenn nun sein Herr kommt und ihn bei der Arbeit findet – wie glücklich ist da der Diener zu preisen! Ich sage euch: Der Herr wird ihm die Verantwortung für seinen ganzen Besitz übertragen. Wenn jener Diener sich aber sagt: ›Mein Herr kommt noch lange nicht!‹ und anfängt, die Knechte und Mägde zu schlagen, während er selbst schwelgt und prasst und sich volltrinkt, dann wird sein Herr an einem Tag kommen, an dem er ihn nicht erwartet, und zu einem Zeitpunkt, an dem er es nicht vermutet. Er wird den Diener in Stücke hauen lassen und ihm dasselbe Los bereiten wie den Ungläubigen“ (Lukas 12,42-46).

17. Der Glaube an den Gott der Bibel ist gleichzusetzen mit der Sehnsucht und dem Streben nach sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit, nach Hilfe für die Armen und nach In-Verantwortung-Nehmen der Reichen: „**Recht und Gerechtigkeit sollen das Land erfüllen wie ein Strom, der nie austrocknet**“ (Amos 5,24). Das ist die Quintessenz des „Gesetzes und der Propheten“, die auch Jesus konsequent als maßgebliche Vorgaben zitiert.
18. Der Gott der Bibel präsentiert sich durchgehend als Gott der Befreiung, aber konkret angeführt ist die Befreiung der Armen von Unterdrückung und Not, nicht die Befreiung der Reichen von Verantwortung: „**Macht Schluss mit eurem üblen Treiben; hört auf, vor meinen Augen Unrecht zu tun! Lernt Gutes zu tun, sorgt für Gerechtigkeit, haltet die Gewalttätigen in Schranken,**

**helft den Waisen und Witwen zu ihrem Recht!**“ (Jesaja 1,16f)

19. Im Laufe ihrer Geschichte hat die Kirche diese eindeutige Parteinahme Gottes für die Armen lange nicht erkannt, oder auch bewusst vernachlässigt, weil sie sich mit den Mächtigen arrangieren musste, aber sie hat aus ihren Fehlern gelernt.
20. Es mag in unserer Zeit mehrheitsfähig sein, die Menschen, die kein Vermögen besitzen, sondern auf ihre Arbeitskraft beziehungsweise die Hilfe der Allgemeinheit angewiesen sind, gegeneinander aufzuhetzen, aber eine solche Politik ist mit der Zerstörung der christlichen Tradition unserer Heimat gleichzusetzen.

Knittelfeld, am 31. Oktober 2017



Ulrike Drössler,  
Evangelische Pfarrerin